№ 69. Dienstag, den 23. März 1897.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Viertelj. Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstr. 34, bei den Depots und bei allen Postanstalten 1,50 Mark, frei in's Haus 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gespaltene Petitzeile 10 Pf. Annoncen-Annahme in Thorn: die Expedition Brückenstraße 34, Heinrich Netz, Coppernicusstraße.

Deutsches Reich.

Berlin, 22. März.

— Der Kaiser hörte am Sonnabend Vormittag den Chef des Generalstabes Grafen von Schlieffen. Am Nachmittag hielt der Kaiser mit den Fahnen- und Standartenträgern am Nationaldenkmal eine Probe ab und gedachte um 4 Uhr der Generalprobe in der Kaiser-Wilhelms-Gedächtnißkirche beizuwohnen.

— Die ganze Stadt prangt im Festschmuck! Fast kein Haus ist zu sehen, das nicht mit Fahnen und Guirlanden geziert ist. In allen Schaufenstern sind Kaiserbüsten aufgestellt, umgeben mit Blumen und Lorbeeren. Ungeheuere Menschenmengen säumen die Haupt- und Feststraßen seit den frühen Morgenstunden ein.

— Die Entscheidung über den Marineetat des Reichstages. Im Reichstage fiel am Sonnabend die Entscheidung auf dem mit Marineleichen, um mit Hollmann zu reden, bedeckten Schlachtfeld. Mit 245 gegen 91 Stimmen wurde in namentlicher Abstimmung das Panzerschiff Ersatz König Wilhelm bewilligt gegen die Stimmen der Sozialisten, beider Volksparteien, der Polen, der Elsässer, des Dänen Johannsen, der Antisemiten Hirschel und Köhler und der baierischen Bauernbündler. Der Kreuzer „O" wurde mit 204 gegen 143 Stimmen abgelehnt. Dafür stimmten die Konservativen, die Reichspartei, die Nationalliberalen, die Antisemiten mit Ausnahme von Hirschel und Köhler, und von der freisinnigen Vereinigung Benoit, Frese, Görz, Langerfeld, Lorenzen, Rickert, Rösicke, Schröder und Thomsen, während Barth, Gaulke, Lüttich, Maager und Pachnicke mit der Majorität gingen. Koepp fehlte. Die Ablehnung des zweiten Kreuzers erfolgte mit derselben Mehrheit und auch die übrigen Beschlüsse der Kommission wurden bestätigt.

— Ein Bergarbeiter-Ausstand ist, wie aus Gleiwitz gemeldet wird, in dem dortigen Revier ausgebrochen. Die Bergarbeiter der Paulusgrube des Valentinsschachts haben sich den Streikenden der Wolfganggrube angeschlossen. Insgesammt befinden sich jetzt 800 Mann im Ausstande. Die Verwaltung hat allen Arbeitern, welche bis zum nächsten Dienstag die Arbeit nicht wieder aufnehmen, die Entlassung angedroht.

Ausland.

Griechenland.

Drei griechische Dampfer landeten ungehindert Munition und Lebensmittel in der Sphakiabucht.

Die letzten Truppen verließen Athen unter begeisterten Hochrufen der Volksmenge: „Es lebe der König!"

In Macedonien wurde bereits an mehreren Punkten gekämpft.

Die Admiräle erließen eine neuerliche Proklamation, in welcher die Kretenser ohne Unterschied der Religion aufgefordert werden, zu ihren friedlichen Beschäftigungen zurückzukehren.

Das Dorf Elia auf Kreta ist, nachdem die Insurgenten zurückgetrieben wurden, von den Baschibozuks vollständig niedergebrannt worden. Die Haltung der Letzteren ist z. Zt. eine so herausfordernde, daß man befürchtet, daß es bei der Ausschiffung englischer Truppen zu Ausschreitungen von Seiten der Baschibozuks kommen dürfte.

Türkei.

Die türkische Flotte erhielt Befehl, in den Dardanellen Aufstellung zu nehmen.

Provinzielles.

Pelplin, 19. März. Soeben wurde die Gründung der ersten Silo-Genossenschaft für Westpreußen mit dem Sitze Pelplin vollzogen. Es traten sofort 53 Mitglieder bei. Zum Vorsitzenden wurde Kreisdeputirter Rohrbeck-Gremblinerfeld, zum Vorsitzenden des Aufsichtsrath Herr Geh. Regierungsrath und Landrath Döhn-Dirschau gewählt.

Königsberg i. Pr., 20. März. Mord. In dem benachbarten Zögershof wurde gestern Abend 9 Uhr der Gutsbesitzer Rosengarth in der Wohnstube, die seine Frau mit dem Kinde eben verlassen hatte, durch einen von außerhalb des Fensters abgefeuerten Schuß ermordet. Der Thäter ist entkommen, vermuthlich liegt ein Racheakt vor.

Allenstein, 19. März. Der Eisenbahnarbeiter Lehmann, dem am 15. d. Mts. vom Thorner Schnellzuge beide Beine abgefahren wurden, ist seinen Verletzungen erlegen.

Culm, 21. März. Der Kriegerverein der Culmer Stadtniederung machte zu Ehren der Hunderjahrfeier des Kaisers Wilhelms I. in Lunau heute einen gemeinschaftlichen Kirchgang. Die Betheiligung war recht rege. Nachmittags fand in Podwitz Appell, dann gemüthliches Zusammensein statt.

Lokales.

Thorn, 22. März.

Die Hundertjahrfeier in Thorn.

In buntem Festeskleide präsentirt sich seit gestern Morgen unsere Stadt. Es giebt wohl kaum ein Haus, das nicht mindestens eine Fahne herausgesteckt hat. Die Schaufenster der meisten Geschäfte sind festlich dekorirt, einige in geradezu künstlerischer Weise. Das Rathhaus zeigt sich im Schmucke frischen Tannengrüns und unzähliger Fahnen und Fähnchen, ebenso wie das Kriegerdenkmal auf der Esplanade. Eine festlich gestimmte, nach vielen Tausenden zählende Menge wogte während der Nachmittagsstunden des gestrigen Tages in der Breitenstraße auf und nieder. Die Feierlichkeiten zum Hundertjahrfeste sind, wie wir bereits mitgetheilt haben, durch eine Vorfeier der Hauptabtheilung des Turnvereins am Freitag eingeleitet worden. Gestern Nachmittag hielt nun auch die unter Leitung des Herrn Schulamtskand. Szymanski stehende Jugendabtheilung des Turnvereins zur Feier des Tages ein Schauturnen ab, bei dem es sich zeigte, daß die Abtheilung auf einer außerordentlich hohen Stufe turnerischer Entwickelung steht. Herr Professor Boethke hielt eine der Bedeutung des Tages angepaßte Festrede. Der Kriegerverein und der Gesangverein „Liederkranz" begingen die Feier am Sonnabend, letzterer in Verbidung mit seinem Stiftungsfest. Auf diese Veranstaltungen näher einzugehen, ist uns heute wegen des knapp bemessenen Raumes, der uns zur Verfügung steht, versagt. Heute Vormittag fanden die Feiern in den Schulen statt. Der gestrige Festtag wurde durch das Blasen des Chorals „Lobe den Herrn" vom Thurm des Rathhauses eingeleitet. Nachmittag fand dann der geplante Festzug statt. Von 1/2 2 Uhr an nahmen die Vereine und Gewerke auf der Esplanade Aufstellung. Um 2 Uhr setzte sich der imposante Zug, der ein äußerst bunt belebtes Bild bot, von mehreren Musikkapellen begleitet, in Bewegung durch die Hauptstraßen der Stadt nach dem Neustädtischen Markt, wo sich auf dem festlich hergerichteten Platz vor der Kirche die Vertreter der Stadt, des Kreises, der Gerichts- und Militärbehörden zur Pflanzung der Gedächtnißeiche bereits eingefunden hatten. Nachdem der Zug im Halbkreise Aufstellung genommen hatte, bestieg Herr Oberbürgermeister Dr. Kohli die Tribüne und hielt folgende Festrede:

„Allüberall in deutschen Landen und jenseits des großen Meeres, „soweit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt", wird heute die hundertste Wiederkehr des Geburtstages Sr. hochseligen Majestät Kaiser Wilhelms I. gefeiert. Auch Thorn hat heute ein festliches Gewand angelegt und Sie, meine Herren, haben es sich nicht nehmen lassen wollen, am heutigen Tage den Manen dieses großen Herrschers Ihre Huldigung darzubringen. Kaiser Wilhelms Vorzüge hier in einem längeren Lebensbilde darzulegen, dazu ist Ort und Zeit nicht angethan. Ich will nur einiger wenigen, ganz hervorragenden Tugenden dieses Kaisers Erwähnung thun, die ihn in ganz besonderem Maße auszeichneten. Von seinen erhabenen Eltern, König Friedrich Wilhelm III. und der unvergeßlichen Königin Luise, hatte er das Gottvertrauen ererbt, das ihn bis zum letzten Athemzuge beseelte. Stets gab er Gott die Ehre und nie sich selbst. Nach der glorreichen Schlacht von Sedan, am 22. September 1870, da schrieb er seiner hohen Gemahlin, der Königin Augusta, nur die wenigen Worte. „Welche Wendung durch Gottes Fügung!" Er, der siegreiche Held, dem soeben ein Kaiser seinen Degen zu Füßen gelegt hatte, der eine bis dahin unbesiegte Armee von 100 000 Mann gefangen gemacht hatte, dachte nicht an sich und seine Armee, sondern gab unserm Gott die Ehre. Neben dieser Demuth gegen Gott war eine hervorragende Charaktereigenschaft des großen Kaisers seine Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit und seine Liebenswürdigkeit gegen Andere. Stets hob er in erster Linie die Verdienste Anderer hervor, nie seine eigenen. Dem Garnisonpfarrer Rogge gegenüber äußerte er gelegentlich der Kaiserproklamation in Versaille: „Lassen Sie meine Person möglichst aus dem Spiele, ich bin nur das Werkzeug in der Hand der Vorsehung!" Und neben seiner Bescheidenheit war es die Tugend der Dankbarkeit, welche ihn auszeichnete. Es ist unmöglich, an einem Tage wie dem heutigen neben dem großen Kaiser nicht auch Derer zu gedenken, die als Paladine in ernsten Zeiten neben seinem Throne standen, die ihm gewissermaßen — nicht als Werkzeuge, — sondern als Berather und Freunde zur Seite standen. Da ist in erster Linie der Kronprinz Friedrich Wilhelm, der nachmalige Kaiser Friedrich III., daneben Roon als Kriegsminister und Orginisator der Armee, Moltke, als der siegreiche Heerführer und die alte, knorrige Eiche im Sachsenwalde. Der Kaiser selbst hat die Verdienste derselben stets dankbar anerkannt. Nach dem Tage von Sedan hat er in einem Trinkspruch geäußert: Sie Roon, haben das Schwert gewetzt, Sie, Moltke, haben die Arme geführt und Sie, Bismarck, haben mit Ihrer Politik Preußen auf den Standpunkt gebracht, wo wir heute stehen!" Es würde zu weit führen, die hervorstechenden Vorzüge in dem Charakter des großen Kaisers alle auseinanderzusetzen; etwas nur noch will ich nicht unerwähnt lassen, nämlich seine außerordentliche Pflichttreue gegen sich selbst als Herrscher, die den greisen Kaiser noch im letzten Moment den ewig denkwürdigen Ausspruch thun ließ: „Ich habe keine Zeit, müde zu sein." Wer das von sich sagen konnte in dem Alter, meine Herren, von von dem kann man sagen: er war die Pflichttreue selbst. So steht sein Bild vor uns Allen und es ist nicht zu viel, wenn ich sage, daß niemals ein Herrscher so von seinem Volke geliebt und vergöttert worden ist. Zum Andenken an den heutigen Tag werden wir jetzt eine deutsche Eiche, das Sinnbild der deutschen Kraft, pflanzen. Ich möchte mir erlauben, mit dem Ausspruch eines Dichters zu enden: „Dort stehst Du nun, mein Volk, bekränzt vom Glück, in Deiner Vorzeit heil'gem Siegesglanze. Vergiß der teuren Todten nicht und schmück' auch ihre Urnen mit dem Eichenkranze!""

Nach der Festrede thaten die Vertreter der Behörden die ersten Spatenstiche, die sie mit folgenden Sinnsprüchen begleiteten:

Herr Oberbürgermeister Dr. Kohli:
Der Gott, der Eisen wachsen ließ —
ich möchte heute sagen:
Der Eichen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte!

Herr Bürgermeister Stachowitz:
An's Vaterland, an's theure, schließ' Dich an,
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen!

Herr Stadtverordnetenvorsteher Prof. Boethke:
Wer selbstlos ist, wie Kaiser Wilhelm war,
Der kann auch trotzen jeglicher Gefahr.
So sei das deutsche Volk auch seinen Eichen gleich
Und schütze stark und treu das deutsche Reich!

Herr Stellvertr. Stadtverordnetenv. Hensel:
Werde stark, fest stehe alle Zeit,
Du Zeichen uns'rer Dankbarkeit!

Herr Gouverneur Exz. Rohne:
Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten,
Nimmer sich beugen, kräftig sich zeigen 2c.

Herr Kommandant Barbenès:
Unter Gottes Schutz
Biet' ich allen Stürmen Trutz!

Herr Landrath v. Schwerin:
So lang' im deutschen Lande
Noch blüht ein Eichenwald
Lebt in dem deutschen Volke
Des Kaisers Wilhelm Gestalt!

Herr Oberförster Bähr:
Fest wie die Wurzeln der Eiche
Soll wohnen im Volke die Treue.

Herr Oberbürgermeister Dr. Kohli schloß die Feier mit folgenden Worten: „Nachdem wir unseres großen Todten in stiller Wehmuth gedacht, gedenken wir jetzt nach alter deutscher Art des Lebenden, indem wir rufen: Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser Wilhelm II., der erhabene Enkel des großen Kaisers, er lebe Hoch, hoch, hoch!"

Darauf setzte sich der Festzug wieder in Bewegung und löste sich auf dem Platz am Bromberger Thor

auf. Später fanden sich die Mitglieder der einzelnen Vereine, Gewerke 2c. in ihren Lokalen zu besonderen Feiern zusammen.

Heute Nachmittag finden die verschiedenen Festessen statt und der dritte Festtag bringt das Festessen in der Ziegelei und schließt mit dem allgemeinen Kommers im Artushofe.

— [Die Pflanzung der Kaisereiche] findet in Mocker heute Nachmittag um $2^1/_2$ Uhr statt.

— [Als zweites Opfer der Trichinosis] ist, wie uns bei Erkundigung an zuständiger Stelle bestätigt wurde, der Gemeindebiener Laskowski in Mocker gestorben.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, den 22. März. Eine Extraausgabe des Armeeverordnungsblattes veröffentlicht eine Verordnung des Kaisers, worin anläßlich der Centenarfeier dem Heere nach einmüthigem Beschluß der deutschen Bundesfürsten die deutsche Kokarde verliehen wird. Ferner enthält die Verordnung eine Urkunde betreffend Stiftung einer bronzenen Medaille zur Erinnerung an Wilhelm I.

Feuilleton.

Verdrängt.

8.) (Fortsetzung.)

Aber freilich, da war Ruppert, der Kutscher des Direktors, den dieser erst vor kurzem in seine Dienste genommen. Er war hübsch und hatte feine Manieren, viel gefälliger, als die rußigen Schmiede, und er war immer sehr höflich zu ihr. Aber er war, wie man ihr sagte, ein leidenschaftlicher Geselle, gleich oben hinaus bei jedem Vorkommniß, kurz, ein Mensch, mit dem nicht gut umzugehen war.

Und doch, wie leicht verkehrte sich's mit ihm. Noch niemals hatte Regina eine schlimme Eigenschaft an ihm bemerkt. Auch die andern Mädchen konnten an ihm keine Fehler entdecken, es sei denn, daß er mit allen gleich freundlich war. Gewiß war es nur die Eifersucht der Burschen, die ihm solche Fehler andichteten, der Aerger, daß sie sich mit ihm nicht messen konnten.

In der Kunkelstube fand Ruppert ganz besonders Gelegenheit, sein Licht leuchten zu lassen. Er war ein guter Unterhalter und ein noch besserer Sänger, und er hatte einen so reichen Stoff an Reimen und Liedern, daß man ihm Nächte lang hätte zuhören können.

Er fehlte niemals in der Spinnstube. Der Direktor war kein Freund von nächtlichen Fahrten und so war Ruppert jeden Abend frei. In der Wirthsstube waren der Benefiziat, der Lehrer und der Gutsjäger versammelt, da paßte er nicht hin. Wo also hätte er vergnügtere Abende verleben können, als da, wo er stets willkommen war? Man räumte dem „Herrn Kutscher" den besten Platz ein und alt und jung bewarb sich um seine Gunst.

Diese aber schien nur Regina allein zu besitzen, die blonde Regina, an der bisher die jungen Burschen so achtlos vorübergegangen waren. Es war keinem von ihnen eingefallen, das Mädchen auf seinen Werth näher zu prüfen. Zwar sahen sie täglich die frische, hübsche Mädchengestalt schon des Morgens, wenn sie zur Arbeit gingen, und des Abends, wenn sie davon kamen, und stets regten sich fleißig ihre Hände. Aber eben weil sie sie täglich sahen, schon seit Jahren sahen, fiel sie ihnen nicht mehr auf. Und dann war sie ja arm. Was hätte sie denn sollen, als arbeiten? Ihr Fleiß war kein Verdienst.

Da mußte erst Ruppert aus der Ferne kommen, um zu erkennen, daß Regina nicht nur das hübscheste Mädchen war im Umkreise auf mehrere Stunden, sondern auch in Bezug auf Hauswirthschaft ein wahres Juwel. Da gab es keine Arbeit in Haus und Stall, die sie nicht verstand, und wenn man im Herrenhause einer weiblichen Arbeitskraft bedurfte, so ward stets Regina herbeigerufen.

Schon vom ersten Tage an, da er sie sah, hatte Ruppert Gefallen an ihr gefunden, und als der Winter in den „Auswärts" überging, war es kein Geheimniß mehr, daß Ruppert und Regina ein Paar waren, dem die alte Frau Klein mit Freuden ihren Segen gegeben.

Und dennoch, Einer war, der wußte es nicht. Wie sollte er auch? Ernst kam ja den Winter über nur selten in das Häuschen der Wittwe, und wenn ja, so war es am Sonntage, zu einer Zeit, da der „Herr Kutscher" nicht anwesend war.

Direktor Kern pflegte an Feiertagen stets nach dem mehrere Stunden entfernten Pfarrdorfe zur Kirche zu fahren und benutzte dann den Nachmittag zu Besuchen in der Nachbarschaft, so daß Ruppert an solchen Tagen meist erst am Abend nach Hause kam. Dann mußte er schaffen in Stall und Scheune, die Pferde füttern, den Wagen putzen, kurz, es gab Arbeit bis spät in die Nacht. Ernst traf also mit ihm niemals bei Regina zusammen.

Mehr Interesse, als Ernst wirklich besaß, hatten ihm die Arbeiter für Regina zugetraut, denn für sie hat es immer etwas zu bedeuten, wenn der junge Herr die Tochter eines Untergebenen besuchen geht. Daß ein Mann von achtzehn Jahren dort nur suchen könnte, was er sonst nirgends fand, Freundschaft, Theilnahme, das kam ihnen nicht in den Sinn. Für sie war sein tieferes Interesse an dem jungen Mädchen zweifellos und sie hüteten sich deshalb wohl, ihm von dem Verhältniß des Kutschers mit Regina zu sprechen. So ging Ernst als ein Blinder und Unwissender einher.

Was man jedoch dem Herrn zu sagen sich nicht getraute, das hinterbrachte man Ruppert. Es dauerte nicht lange, so sagte man ihm verblümt und offen, daß Regina Gnade in den Augen des jungen Straßberg gefunden.

Ruppert war nicht der Mann, so etwas ruhig hinzunehmen. Er stellte die Geliebte darüber zur Rede, aber diese hatte nur ein lustiges Lachen zur Antwort. Es war auch zu komisch: sie und der Herrensohn! Wie er nur so etwas denken könne? Der arme Junge that ihr von Herzen leid, sie wäre für ihn durch's Feuer gegangen, aus Freundschaft, aus Mitleid, aber Liebe, wie Ruppert es meinte, solche Liebe fühlte sie für ihn nicht.

Die Mutter nahm die Sache ernster. Sie sah wohl ein, daß das Gerede der Leute unvorsichtig genug hervorgerufen worden. Aber konnte sie sich seine Besuche verbitten? Sie war ja so fest von der Harmlosigkeit des jungen Mannes überzeugt, daß sie es für Sünde gehalten hätte, seine unschuldige Naivetät durch eine Erklärung zu verscheuchen.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur:
Martin Schroeter in Thorn.

Druck der Buchdruckerei „Thorner Ostdeutsche Zeitung", Verleger: M. Schirmer in Thorn.